tureller Bildung erscheint das Risiko ihres Misslingens – eine Interpretation der Geschichte der Menschheit als Geschichte des Misslingens interkultureller Bildung liegt ja durchaus nahe – aus einer empirisch-historisch begründeten Perspektive als geradezu überwältigend. Vor diesem Hintergrund können die aufgeworfenen Fragen nach einem „zeitgemäßen transnationalen und interkulturellen Orientierungswissen, (...) den spezifischen Fehlern und Beeinträchtigungen interkultureller Lehr-Lernprozessse“ und „dem Gelingen oder Misslingen der notwendigen Selbsterziehung in ‚weltbürgerlicher Absicht‘“ (S. 510) zentrale und in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzende Aufgabenstellungen einer integrativen Erwachsenenbildungswissenschaft zugänglich machen. Über diese globale Perspektive hinaus wird ‚Interkulturalität‘ in einem engeren wissenschaftskonstituierenden Kontext mit Blick auf die erwachsenenpädagogische Integration von Bezugswissenschaften sowie die politologisch getönte Erwachsenenbildungsperspektive der Verfasserin auch als Plädoyer für eine ‚Interforschungskulturalität‘ verstehbar, das wichtige Impulse für erwachsenenpädagogische Forschungsmodalitäten bietet.
Generell bleibt anzumerken, dass das Gesamtwerk eine Sammlung von Originaltexten bereitstellt, bei deren Rezeption der Fortschritt des Diskurses von z. T. zwei Dekaden stets mitzudenken bleibt. Bedauerlicherweise wurde bei einem Großteil der Einzelarbeiten (15) auf eine abschließende Bibliografierung verzichtet, was interessierte Leser auf die fortlaufenden Fußnoten verweist. Als außerordentlich erleichternd für eine elaborierte Erschließung des Gesamtwerks erweist es sich, dass die ausführlichen Einzelbeiträge in ihrem Ertrag jeweils durch eine abschließende Zusammenfassung gesichert werden. Obschon also keine systematisch-umfassende Darstellung des kontemporären erwachsenenbildnerischen Diskussionsstandes zu den Themen „Ideen, Personen, Institutionen“ präsentiert wird, bietet sich dem Leser eine reichhaltige und anregende, historisch perspektivierte Wissenssammlung. Ohnehin verleihen Umfang und abgedecktes Themenspektrum dem Sammelband Charakterzüge einer Edition „Gesammelter Werke“ und lassen eher eine situativ-zielgerichtete Nutzung denn eine Lektüre en bloc erwarten. „Ideen, Personen, Institutionen“ liefert insgesamt ein reichhaltiges Betrachtungsspektrum erwachsenenbildnerisch prägender Ideen, Personen und Institutionen und erweist sich als ein ebenso anspruchsvoller wie lesenswerter Band.
Alexander Wörner

Klaus Götz (Hrsg.)
Bildungsarbeit der Zukunft
(Reihe Managementkonzepte, Band 26)
(Rainer Hampp Verlag) München und Mering 2002, 309 Seiten , 29.80 Euro

Die „Zukunftsstudie“, herausgegeben von Klaus Götz, war von der Abteilung Bildungspolitik der DaimlerChrysler AG in Auftrag gegeben worden. Vor der Neuausrichtung der „Human Resource Strategy“ des Konzerns sind Expertinnen und Experten aus Politik, Kultur, Kirche, Wissenschaft und Unternehmen nach Ihren Vorstellungen über die Bildungsarbeit der Zukunft befragt worden. Folgende Leitfragen waren den Autoren gestellt worden: Welches sind die Hauptherausforderungen an eine Bildungsarbeit der Zukunft? Welche Auswirkungen können diese auf Human-Resource-Strategien haben? Welche konkreten Maßnahmen leiten sich daraus für Unternehmen ab? Der Sammelband gliedert sich in die Kapitel Politik (Anette Schavan, Monika Hohlmeier, Peter Krug), Kirche (Michael Bangert), Gewerkschaften (Hans Herzer, Bernd Kassebaum, Wolf Jürgen Röder, Michael Brecht, Paul Rodenfels, Martin Allespach), Neue Medien (Dieter Euler), Globalisierung (Ludgera Klemp), Kompetenzentwicklung (Rainer Zech, Oliver Will, Siegfried Schiele, Detlef Kran), Wissenschaft (Hans-Werner Jendrowiak, Horst Siebert, Rolf Arnold, Margret Fell). In origineller Weise werden am Schluss zwei „Metagutachten“) von Elisabeth Rohr und Erhard Schlutz dokumentiert.
Da die Kernfrage der Studie, wie sich Menschen und Organisationen auf eine prinzipiell offene Zukunft vorbereiten (Schlutz, S. 286), sehr grundsätzlich gestellt war, überwiegt auch das Grundsätzliche in den Antworten. Unabhängig von der Eigenwilligkeit, wie die Beantwortung der Frage angegangen wird, laufen – so stellt Schlutz zusammenfassend fest – die vorgeschlagenen Strategien nicht klafterweit auseinander. Rohr stellt zusammenfassend fest, dass die Bildungsdebatte im Zuge

der reflexiven Modernisierung einen Paradigmenwechsel vollzieht. „Sie ist dabei sich von absoluten Wahrheitsansprüchen, von universalistischen Einheitsvorstellungen, von Wissenschaftsgläubigkeit, technischen Omnipotenzphantasien und einem sinnstiftenden Aufklärungsoptimismus zu verabschieden (Siebert). Dies bedeutet in der Folge auch eine Verabschiedung von traditionellen Konzepten und Formen der Wissensvermittlung, weg vom primär rezeptiv und fremdgesteuerten Lernen hin zur Stärkung der Selbstlernkompetenz, weg von orts-, personen-, und materialgebundenen Bildungsinstitutionen, hin zur Aneignung gänzlich neuer, technischer Möglichkeiten des unabhängigen Lernens ...“ (Rohr, S. 271). Wäre dies der alleinige Mehrwert, der durch die Lektüre erreicht werden kann, könnte die Besprechung hier enden. Von Interesse sind aber sowohl noch die unterschiedlichen Argumentationsmuster als auch die jeweiligen inhaltlichen Akzentuierungen in den Einzelbeiträgen. Überraschend ist auch, dass sich alle Autorinnen und Autoren auf den Bildungsbegriff beziehen und diesen niemand mit dem Hinweis auf die Informations-, Lern- und Wissensgesellschaft ablösen will. Zurückgenommen wird zwar einerseits dessen normative Überhöhung (Siebert), anderseits beziehen sich die Mitwirkenden auf historische Ableitungen, wie es beispielsweise eindruckvoll Hans-Werner Jendrowiak in seinem Beitrag „Bildung als Humankapital“ mit seiner Bezugnahme auf Klafki tut.

Auch wenn die Beiträge unter dem Kriterium der inhaltlichen Perspektiven geordnet wurden, fällt es beim ersten Lesen zunächst schwer, diese in Bezug zueinander zu setzen. Im Kapitel Politik konzentrieren sich Annette Schavan und Monika Hohlmaier auf die bildungspolitischen Perspektiven für das Schulsystem, währenddem Peter Krug sich auf die Anforderungen an das Bildungssystem als Ganzes unter dem Blickwinkel der Realisierung des Anspruchs zum lebenslangen Lernen konzentriert. Unter dem Fokus Kirche referiert Michael Bangert historisch-anthropologische Ableitungen des Bildungsbegriffs. Er setzt sich von modernistischer pseudotherapeutischer Selbsterfahrung und nur zufriedenheitsorientierter Fastfood-Halbbildung ab und ruft den tradierten Begriff der Herzensbildung in Erinnerung. Denn: „Ein Bildungsprojekt, das der lernenden Person wesensfremd bleibt, wird im psychischen Untergrund verschwinden“ (S. 62). Aus dem Blickwinkel der Arbeitnehmer diskutieren Betriebsratsmitglieder die Anforderungen an die betriebliche Bildung. Sie sehen das Tempo der geforderten Anpassungsleistungen als eine Gefahr für die Mitarbeitenden und fordern nicht nur eine systematische Personalentwicklung, bei der Bildung kein Fremdwort ist, sondern auch eine bildungsförderliche Arbeitsgestaltung. Euler fasst erfrischend und inhaltlich dicht die Erfahrungen und Anforderungen an gelungenes Lernen in Form von E-Learning zusammen und kommt zum Ergebnis, dass sich „Realisationsformen des E-Learnings langfristig nur durchsetzen werden, wenn sie einen didaktischen Mehrwert gegenüber den bestehenden Konzepten des Lehrens und Lernens begründen“ (S. 110). Unter dem Fokus der Globalisierung fordert Klemp die Einbindung von Human-Resource-Strategien in ‚Working with diversity'-Konzepte. An den Fokus Kompetenzentwicklung nähern sich die Experten sehr unterschiedlich. Zech beschreibt die Zukunftskompetenz als die Fähigkeit, sich durch Neues irritieren zu lassen und zugleich Gelassenheit gegenüber einer vorab nicht beherrschbaren Zukunft zu zeigen. Will stellt die Kompetenz zum Dialog in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, Schiele betont die Notwendigkeit der politischen Bildung und Kran plädiert für MBA-Studiengänge in der beruflichen Weiterbildung von Führungskräften unter der Voraussetzung, diese im Vorfeld daraufhin abzuprüfen, ob auch die überfachlichen Qualifikationen ausreichend gefördert werden. Aus der Wissenschaft beschreibt Siebert die Konsequenzen der Konstruktivismusdebatte für die Pädagogik. In das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt er die pädagogische Haltung, die auf „Belehrungen und Bekehrungen“ (S. 237) verzichten soll. Arnold analysiert die Tendenzen zur Entberuflichung und die gestiegenen Anforderungen an „reflexive Wissensformen“. Er plädiert für einen Mittelweg zwischen dem Erhalt des Berufskonzepts und der Gestaltung von Lernarrangements, um den Lernern den Erwerb von extrafunktionalen Kompetenzen zu ermöglichen. Wieder eine historische Ableitung unternimmt Fell, in dem sie das Dialogmodell von Eugen Rosenstock-Husseys zu einer „Vision für die Personalarbeit des 21. Jahrhunderts“ weiterentwickelt. Der Überblick zeigt, wie nah und wie weit die Autorinnen

und Autoren an das Thema heranreichen. Profis der Weiterbildung werden sicherlich die Argumentationen der Experten bereits kennen, da sie z. T. auch an weiteren Orten in anderen Varianten publiziert wurden. Interessant wird es trotzdem, wenn man quasi auf den zweiten Blick sich die Argumentationen in der Zusammenschau vornimmt. Dabei wird der Leser unterstützt durch die zwei „Metagutachten" von Rohr und Schlutz**,** die sowohl Gemeinsames als auch vor ihren verschiedenen Analyserastern Unterschiedliches herauskristallisieren. Seltsamerweise gewinnen in dieser Zusammenschau auch möglicherweise bekannte Argumentationsketten einen neuen Stellenwert, weil – in der Scientific Community leider unüblich geworden – inhaltliche Bezüge erarbeitet werden.
Die Ankündigung des Herausgebers, auch „Best-Practice-Beispiele" zu geben, wird in dem Band zwar nicht eingehalten, doch gibt er den ‚state of the art' der Zukunftsdiskussion wieder.

Klaus Meisel

Bardo Heger/Klaus-Peter Hufer (Hrsg.)
Autonomie und Kritikfähigkeit
Gesellschaftliche Veränderung durch Aufklärung
(Wochenschau Verlag) Schwalbach/Ts. 2002, 256 Seiten, 24.00 Euro

Die Herausgeber dieses Sammelbandes, der Klaus Ahlheim zum 60. Geburtstag gewidmet ist, wenden sich – so der Klappentext – „gegen die wachsende Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die Funktionalisierung der Individuen und ein Bildungsverständnis, das Qualifizierung und Anpassung favorisiert." Die Beiträge halten „an der Vorstellung von der Autonomie der Subjekte und der Gestaltbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse fest."
Dementsprechend spiegeln die Artikel auf dem Hintergrund des Wandels des gesellschaftlichen Klimas die Veränderungen der Ansprüche an das Subjekt wider, und zeigen, welche Chancen sich für Theorie und Praxis der (Erwachsenen-)bildung daraus ergeben.
Ludwig A. Pongratz geht in seinem Text „Totgesagte leben länger: Zur Aktualität Kritischer Erwachsenenbildung" den oft zitierten „Short Stories vom Aufstieg und Niedergang Kritischer Erwachsenenbildung" (S. 54) nach und macht im Anschluss plausibel, dass systemtheoretische Ansätze gesellschaftliche Realität – hier am Beispiel der gesellschaftlichen Inklusion/Exklusion – nicht ausreichend beschreiben können „sobald die funktional differenzierte Gesellschaft Übergangs- oder Auflösungsphänome hervorbringt". Der Autor plädiert dafür, mit Hilfe der Kritischen Theorie den Widerspruch zu diskutieren, der aus diesem Gesellschaftssystem selbst entsteht.
Bodo Zeuner setzt sich mit seinem Beitrag „Politische Erwachsenenbildung jenseits der Emanzipation? Bemerkungen zum Konstruktivismus-Streit" mit der pädagogischen Variante des radikalen Konstruktivismus auseinander. Letztendlich – so Zeuner – ist die „radikal-konstruktivistische Lehre eine starke Provokation für professionelle Pädagogen, deren Existenzberechtigung ja auf der Annahme beruht, Wissen und Werte ließen sich von Lehrende an Lernende weitergeben." Einleuchtend erscheint die Erklärung des Autors, dass selbstverständlich Frontalunterricht Lernen verhindert und die Köpfe der Lernenden keine leere Gefäße sind, die es aufzufüllen gilt, und es eher Zufall ist, wenn Lernende „an sie gerichtete Botschaften im Sinne der Absenderintentionen" rezipieren, dass aber gesellschaftliche Wirklichkeit aufgrund ihrer Konstruktion für den Menschen als soziales Wesen als solche erkenn- und somit formbar ist. So spricht Bodo Zeuner sich dafür aus, Berger/Luckmanns schon klassische Schrift über die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit in diesem Sinne zu verstehen. In seiner Kritik des radikalen pädagogischen Konstruktivismus zieht der Autor Adornos Plädoyer für eine Erziehung zur Kritikfähigkeit heran, argumentiert, dass die historische Realität Auschwitz nicht auf den Rang einer Deutung herabgestuft werden darf, und das Ziel von politischer Bildung Kritik- und Handlungsfähigkeit bleibt. Der Verfasser relativiert in zwei Punkten: „Der pädagogische Konstruktivismus hat Recht, wo er mehr Respekt vor dem Individuum und mehr Skepsis gegenüber jedem Belehrungseifer verlangt" (S. 76). Beide vorstehenden Texte bieten einen gelungen Anreiz, sich mit Allgemeingültigkeitsvorstellungen von Theoriekonzeptionen kritisch auseinander zu setzen.
Mit Blick auf die demografische Entwicklung und mithin auch auf die Zukunft der politi-